

Michelle Paver

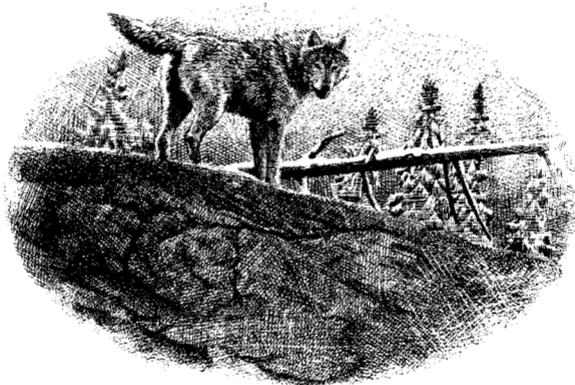
SEELENESSER

CHRONIK DER DUNKLEN WÄLDER

Aus dem Englischen
von Katharina Orgaß
und Gerald Jung



Kapitel 1



TORAK WEIGERTE SICH, es als böses Vorzeichen aufzufassen.

Was da vor ihm im Schnee lag, war bloß eine ganz gewöhnliche Eulenfeder. Darum achtete er nicht weiter darauf. Das war sein erster Fehler.

Leise ging er zu der Fährte zurück, der sie schon seit dem frühen Morgen folgten. Die Hufabdrücke schienen frisch zu sein. Torak zog den Handschuh aus und betastete sie. In den kleinen Mulden hatte sich noch kein Eis gebildet. Ja, die Abdrücke waren ganz frisch. Er drehte sich nach Renn um, die weiter oben am Hang wartete, tippte sich auf den Ärmel, hob den Zeigefinger und zeigte talabwärts auf den Buchenwald. *Ein Rentier, läuft nach Süden.*

Renn nickte, zog einen Pfeil aus dem Köcher und legte ihn auf die Sehne. Wie Torak war sie mit ihrer hellen Kapuzenjacke und den Beinledern aus Rentierhaut im Schnee kaum auszumachen. Obendrein hatte sie sich das Gesicht

mit Asche eingerieben, um ihren Geruch zu überdecken. Und wie Torak war sie hungrig, denn bis auf einen schmalen Streifen geräuchertes Wildschwein zum Tagmahl hatten beide noch nichts gegessen.

Anders als Torak hatte Renn die Eulenfeder nicht entdeckt.

Am besten sage ich ihr gar nichts davon, dachte er.

Das war sein zweiter Fehler.

Einige Schritt bergab beschnüffelte Wolf eine Stelle, wo das Rentier den Schnee weggescharrt hatte, um an die Flechten darunter zu gelangen. Er hatte die Ohren aufgestellt und sträubte das silbergraue Fell. Wenn er Toraks Unbehagen spürte, ließ er sich jedenfalls nichts anmerken. Er schnüffelte noch einmal, dann hob er die Schnauze in den Wind, und sein bernsteinfarbener Blick suchte den von Torak. *Riecht nicht gut.*

Torak legte den Kopf schief. *Wie meinst du das?*, fragte er in der Wolfssprache.

Wolfs Barthaare bebten. *Krankes Maul.*

Torak ging hin, um es sich selbst anzuschauen, und entdeckte auf dem kahlen Erdboden einen winzigen gelben Eitertropfen. Wolf wollte ihm zeigen, dass das Rentier schon alt war und faule Zähne hatte, weil es viele Winter lang sandige Flechten geknabbert hatte.

Torak krauste die Nase zu einem Wolfslächeln. *Danke, Rudelgeführte.* Er sah sich kurz nach Renn um und ging so leise bergab, wie es seine Biberpelzstiefel gestatteten.

Aber längst nicht so leise wie Wolf, der vorwurfsvoll das Ohr drehte, als er lautlos wie Rauch durch den Schnee huschte.

Seite an Seite schlichen sie zwischen den schlafenden

Bäumen hindurch. Schwarze Eichen und silbrige Buchen glitzerten von Reif. Hier und da sah Torak hellrote Stechpalmenbeeren leuchten, wachte eine schlaflose dunkelgrüne Fichte über ihre schlummernden Schwestern. Der Wald schwieg. Die Flüsse waren zugefroren. Die meisten Vögel waren nach Süden gezogen.

Bloß die Eule nicht, dachte Torak.

Er hatte die Feder sofort als Eulenfeder erkannt. Die flaumige Oberseite dämpfte das Fluggeräusch, wenn die Eule jagte. Wäre es eine graue Waldeulenfeder gewesen, hätte er sich keine Gedanken gemacht, sondern sie einfach Renn zum Befiedern ihrer Pfeile gegeben. Diese Feder war aber gestreift, schwarz und gelbbraun, Schatten und Flamme. Das verriet Torak, dass sie von der größten und grausamsten Eulenart stammte, der Adlereule. Eine solche Feder war ein schlechtes Zeichen.

Wolfs schwarze Nase zuckte.

Torak war sofort hellwach.

Hinter den Bäumen erspähte er das Rentier. Es knabberte gerade Bartflechten. Torak hörte die Hufe im Schnee knirschen, sah, dass dem Tier Atemwölkchen vor der Schnauze standen. Gut. Demnach pirschten sie sich immer noch gegen den Wind an. Torak vergaß die Feder und dachte nur noch an das saftige Fleisch und das nahrhafte Knochenmark.

Hinter ihm knarrte kaum hörbar Renns Bogen. Auch Torak legte einen Pfeil ein, merkte dann aber, dass er Renn im Weg stand, und ließ sich auf ein Knie nieder, weil sie der bessere Schütze war.

Das Rentier trat hinter eine Buche. Jetzt hieß es warten.

Beim Warten fiel Torak eine Fichte auf, die ungefähr fünf

Schritt den Hang hinunter stand. Der Baum breitete die schneebedeckten Arme aus... wollte ihn warnen...

Torak fasste den Bogen fester und konzentrierte sich wieder auf das Rentier.

Ein Windstoß fuhr in die Buchen ringsum und die Blätter des letzten Sommers raschelten wie trockene, tote Hände.

Torak schluckte. Es kam ihm vor, als wollte ihm der Wald etwas sagen.

Über seinem Kopf schwankte ein Ast und ein kleiner Schneeschauer rieselte auf ihn herunter. Torak blickte auf. Ihm stockte das Herz. Eine Adlereule. Mit gefiederten Ohren wie Speerspitzen und orangefarbenen Glotzaugen wie Zwillingssonnen.

Mit einem Schrei sprang Torak auf.

Das Rentier ergriff die Flucht.

Wolf stürmte hinterher.

Renns Pfeil streifte im Flug Toraks Kapuze.

Die Adlereule breitete die mächtigen Schwingen aus und flog geräuschlos davon.

»Was soll das?«, rief Renn wütend. »Wieso stehst du plötzlich auf? Beinahe hätte ich dich umgebracht!«

Torak gab keine Antwort. Er blickte dem großen Vogel nach, der sich in den strahlend blauen Mittagshimmel emporschwang. Aber Adlereulen jagen doch nur nachts, dachte er.

Wolf kam angesprungen und bremste schlitternd, schüttelte sich den Schnee aus dem Pelz und wedelte eifrig mit dem Schwanz. Er hatte nicht damit gerechnet, das flüchtende Rentier zu erwischen, aber die Verfolgung hatte ihm einen Riesenspaß gemacht.

Als er Toraks Beklommenheit spürte, rieb er sich an dessen Bein. Torak kniete sich hin, vergrub das Gesicht in Wolfs dichtem, rauem Nackenfell und atmete den vertrauten Süßgrasduft ein.

»Was hast du?«, fragte Renn.

Torak hob den Kopf. »Die Eule. Was denn sonst?«

»Welche Eule?«

»Die musst du doch gesehen haben! Eine Adlereule. Sie saß direkt über mir. Ich hätte sie beinahe anfassen können!«

Da ihn Renn immer noch verständnislos anblickte, stapfte Torak bergauf und holte die Feder. »Hier!«, schnaufte er.

Wolf legte die Ohren an und knurrte leise.

Renn griff nach dem Büschel Rabenfedern auf ihrer Brust, ihrem Clanabzeichen.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Torak.

»Keine Ahnung, aber bestimmt nichts Gutes. Lass uns umkehren. Fin-Kedinn weiß bestimmt Rat. Und, Torak...« Renn betrachtete die Feder argwöhnisch. »Lass die Feder hier.«

Als Torak die Feder in den Schnee fallen ließ, bereute er es, sie mit der bloßen Hand angefasst zu haben. Auf seiner Handfläche blieb ein feines graues Pulver zurück. Er wischte sich die Hand an der Jacke ab, aber ein schwacher Verwesungsgeruch blieb an seinen Fingern haften, der ihn an die Schädelstätte des Rabenclans denken ließ.

Da knurrte Wolf plötzlich und spitzte die Ohren.

»Hat er etwas gewittert?«, erkundigte sich Renn. Sie konnte sich zwar nicht mit Wolf unterhalten, aber sie kannte ihn inzwischen recht gut.

Torak runzelte die Stirn. »Keine Ahnung.« Wolf hatte

den Schwanz steil aufgestellt, aber er benahm sich anders als sonst, wenn er etwas Jagdbares witterte.

Fremde Beute, teilte er Torak mit. Offenbar war auch er verunsichert.

Torak spürte auf einmal ganz deutlich, dass Gefahr drohte. »Wuff!«, bellte er. *Bleib hier!*

Aber Wolf war schon auf und davon und rannte mit langen Sprüngen den Hang hoch.

»Nein!«, rief Torak und hastete hinterher.

»Was ist los?«, rief Renn. »Was hat er gesagt?«

»Fremde Beute!«

Mit wachsender Sorge sah Torak Wolf die Anhöhe erklimmen und sich oben nach ihnen umdrehen. Er bot einen prächtigen Anblick. Sein dicker Winterpelz war grauschwarz gestromert mit fuchsroten Stellen, der buschige Schwanz vor Jagdlust ganz steif. *Komm mit, Rudelgefährte! Fremde Beute!*

Weg war er.

Torak und Renn liefen hinterher, aber sie waren mit Tragen und Schlafsäcken beladen, und der Schnee war so tief, dass sie ihre aus Weidenruten geflochtenen Schneeschuhe anziehen mussten, was sie zusätzlich behinderte. Als sie oben auf der Anhöhe standen, war Wolf nirgends zu sehen.

»Bestimmt wartet er irgendwo auf uns«, sagte Renn mit gespielter Zuversicht und deutete auf ein Espengehölz. »Wenn wir da unten sind, kommt er angestürmt.«

Torak beruhigte sich ein wenig. Erst am Vortag hatte sich Wolf hinter einem Wacholderbusch versteckt, war unvermutet hervorgesprungen und hatte Torak in eine Schneewehe geworfen, ihn angeknurrt und spielerisch nach ihm geschnappt, bis sich Torak vor Lachen gekugelt hatte.

Aber als sie das Gehölz betraten, kam kein Wolf angestürmt.

Torak stieß zwei kurze Kläfflaute aus. *Wo bist du?*

Keine Antwort.

Wolfs Pfotenabdrücke waren deutlich zu erkennen. In dieser Gegend gingen etliche Sippen mit ihren Hunden auf die Jagd, aber Wolfsspuren sind unverwechselbar. Ein Hund läuft kreuz und quer, weil er darauf vertraut, dass sein Herr ihn füttert, ein Wolf dagegen ist zielstrebig, denn wenn er keine Beute reißt, verhungert er. Obwohl Wolf die letzten sieben Monde bei Torak und dem Rabenclan verbracht hatte, war Torak nicht in Versuchung geraten, ihn zu füttern. Er wollte nicht riskieren, Wolfs Jagdinstinkt abzustumpfen.

Es wurde später Nachmittag, und Renn und Torak folgten immer noch Wolfs Spur, einer schnurgeraden Fährte, bei der die Hinterpfoten in die Abdrücke der Vorderpfoten traten. Ihr stoßweises Atmen und das Knirschen ihrer Schneeschuhe hallten durch den Wald.

»Wir sind schon ziemlich weit nördlich«, stellte Renn fest. Sie waren ungefähr einen Tagesmarsch vom Rabenlager entfernt, das südwestlich von ihnen am Breitwasser-Fluss aufgeschlagen war.

Wo bist du?, kläffte Torak noch einmal.

Aus einer Baumkrone rieselte Schnee auf seine Kapuze. Danach kam es ihnen noch stiller vor.

Torak beobachtete, wie die roten Beeren einer Stechpalme matt wurden. Es ging auf den Abend zu. Das Tageslicht schwand, dunkle Schatten krochen aus dem Unterholz. Torak fröstelte es inwendig, denn nun trat die Dunkelheit ihre Herrschaft an.

»Dämonenzeit« wird diese Zeit des Jahres auch genannt, denn wenn sich im Winter hoch oben zwischen den Sternen der Große Auerochse aufbäumt, verlassen die Dämonen die Andere Welt und verbreiten Angst und Schrecken im Wald. Ein einziger Dämon kann ein ganzes Tal zugrunde richten, und obwohl die Schamanen Wache halten, können sie nicht alle bändigen. Dämonen sind schwer zu erkennen. Man erspürt sie höchstens aus dem Augenwinkel und kann nicht mit Sicherheit sagen, wie sie eigentlich aussehen, weil sie sich verwandeln, damit sie in die Münder der Schlafenden schlüpfen und von ihnen Besitz ergreifen können. Dort hocken sie in der roten Höhle, rauben ihrem Opfer Mut und Zuversicht und säen stattdessen Bosheit und Streitsucht.

In diesem Augenblick, beim Anbruch der Dämonenzeit, begriff Torak, dass die Vorzeichen recht gehabt hatten. Wolf hatte keine Antwort geheult, weil er dazu nicht in der Lage war. Weil ihm etwas zugestoßen war.

Albtraumhafte Bilder schossen Torak durch den Kopf. Wenn Wolf nun versucht hatte, ganz allein einen Auerochsen oder Elch zu reißen? Er war schließlich erst zwanzig Monde alt. Ein kräftiger Huftritt kann einen übermütigen jungen Wolf mit Leichtigkeit töten.

Vielleicht hatte sich Wolf aber auch in einer Schlinge verfangen. Torak hatte ihm zwar beigebracht, um solche Fallen einen Bogen zu machen, aber vielleicht war Wolf versehentlich hineingeraten. Dann konnte er nicht antworten, weil sich die Schlinge um seinen Hals immer enger zusammenzog.

Die Bäume knarzten mit den Ästen, Schnee rieselte aus ihren Kronen. Torak legte die Hände an den Mund. *Wo – bist – du?*

Schweigen.

Renn lächelte ihm zu, aber in ihren dunklen Augen spiegelte sich Toraks Angst. »Die Sonne geht unter«, sagte sie.

Torak schluckte. »Dann geht bald der Mond auf und es ist wieder hell genug.«

Renn nickte skeptisch.

Kaum waren sie ein paar Schritte weitergegangen, wandte sie sich um. »Komm mal her, Torak!«

*

Wer immer Wolf gefangen hatte, er hatte sich keine große Mühe gemacht, sondern einfach eine Fallgrube ausgehoben und mit einer dünnen Lage schneebedeckter Zweige getarnt.

Wolf hätte daraus leicht wieder ausbrechen können, aber Torak entdeckte im zerwühlten Schnee am Rand der Grube ein paar Fetzen geflochtenen Leders. »Ein Netz!«, sagte er ungläubig. »Die haben ein Netz benutzt.«

»Aber es sind keine Pfähle in der Grube«, erwiderte Renn nachdenklich. »Sie wollten Wolf lebendig fangen.«

Das ist alles ein böser Traum, dachte Torak. Gleich wache ich auf und Wolf kommt mir entgegengesprungen.

Erst jetzt sah er das Blut. Ein grellroter Spritzer im Schnee.

»Vielleicht hat Wolf die Kerle ja gebissen«, sagte Renn leise. »Hoffentlich. Hoffentlich hat er ihnen die Hände abgebissen!«

Torak hob mit bebenden Fingern ein blutiges Fellbüschel auf. Dann gab er sich einen Ruck und beugte sich über die Spuren.

Wolf hatte sich der Fallgrube durchaus voller Argwohn

genähert. Seine langen Sprünge wurden von einer langsameren Gangart abgelöst, bei der die Abdrücke der Vorder- und Hinterpfoten nebeneinanderlagen. Aber er hatte sich doch näher herangetraut.

Ach Wolf!, sagte Torak stumm. Wieso hast du nicht besser aufgepasst?

Dann kam ihm in den Sinn, dass es womöglich gerade an seiner Freundschaft mit Wolf lag, dass dieser Menschen gegenüber zu vertrauensvoll war. Vielleicht war ja er selbst, Torak, an allem schuld.

Er verfolgte die Fährte mit dem Blick. Sie führte nach Norden und die Spuren verharschten schon. Wolfs Entführer hatten einen Vorsprung.

»Wie viele sind es?«, fragte Renn. Sie hielt sich bewusst zurück, denn Torak war mit Abstand der bessere Spurenleser.

»Zwei. Der Größere hat tiefere Abdrücke hinterlassen.«

»Dann hat er Wolf offenbar getragen. Aber warum hat man ihn überhaupt gefangen? Niemand tut einem Wolf etwas zuleide. Niemand würde so etwas wagen.« Die strengen Clangesetze schrieben vor, dass man den Jägern des Waldes nichts antun durfte.

»Sieh mal, Torak!« Renn ging hinter einem Wacholderbusch in die Hocke. »Hier hatten sie sich versteckt, aber ich sehe bloß...«

»Nicht bewegen!«

»Wieso?«

»Da, neben deinem Stiefel!«

Renn fuhr zusammen. »Wer... was sind das denn für Spuren?«

Auch Torak kauerte sich hin.

Das Fährtenlesen hatte ihn sein Vater gelehrt. Torak hatte angenommen, inzwischen die Spuren sämtlicher Waldbewohner zu kennen, aber so etwas hatte er noch nie gesehen. Es waren zarte Abdrücke wie von einem Vogel... Nein, die hinteren schienen von kleinen, fünfzehigen Pfoten zu stammen, während die vorderen Abdrücke nur runde Vertiefungen waren, als bewegte sich das Geschöpf auf Stümpfen fort.

»Fremde Beute«, wiederholte Torak leise.

Renn suchte seinen Blick. »Ein Köder. Sie haben einen Köder benutzt.«

Torak stand auf. »Sie sind nach Norden gegangen, zum Axtknauftal. Wo wollen sie bloß von dort aus hin?«

»Ach, da gibt es viele Möglichkeiten. Entweder ostwärts zum Axtkopfsee und dann zu den Hohen Bergen oder im Bogen zurück in den Großen Wald. Oder nach Westen, dann sind sie jetzt schon auf halbem Weg zum Meer...«

Stimmen. Da kam jemand.

Sie duckten sich hinter den Busch. Renn zückte den Bogen und Torak zog seine schwarze Basaltaxt aus dem Gürtel.

Wer immer da kam, legte keinen Wert darauf, leise zu sein. Torak erkannte einen Mann und eine Frau, gefolgt von einem großen Hund, der einen Schlitten mit einem erlegten Hirsch darauf zog. Ein Junge von ungefähr acht Sommern stapfte eifrig voran und ganz zuvorderst lief ein junger Hund mit einer auf den Rücken gebundenen Hirschledertrage.

Der Hund witterte Wolf, dessen Geruch noch an Torak haftete, jaulte ängstlich und lief zu dem Jungen zurück, der sofort stehen blieb. Torak erkannte die Clantätowierung zwischen seinen Augenbrauen, drei schmale schwarze Ovale, die

den Eindruck erweckten, dass ihr Träger unablässig die Stirn krauste.

»Vom Weidenclan!« Renn atmete auf. »Vielleicht haben sie etwas gesehen.«

»Nicht!« Torak hielt sie zurück. »Wir wissen nicht, ob man ihnen trauen kann.«

Renn war verwundert. »Es sind *Weiden*, Torak! Natürlich kann man ihnen trauen.« Sie machte sich los und lief den Fremden entgegen, wobei sie zum Zeichen der Freundschaft beide Fäuste aufs Herz legte.

Die drei lächelten, als sie das Mädchen erblickten. Sie wollten nach Westen, zurück zu ihrer Sippe, erklärte die Frau. Ihr Gesicht war narbig wie die Rinde einer kranken Birke. Demnach hatte sie die große Seuche im vergangenen Sommer überlebt.

»Seid ihr unterwegs jemandem begegnet?«, erkundigte sich Renn. »Wir suchen nämlich...«

»Wir?«, wiederholte der Mann.

Torak stand auf. »Ihr kommt von Norden. Seid ihr unterwegs jemandem begegnet?«

Der Mann musterte flüchtig Toraks Clantätowierung und hob die Augenbrauen. »In letzter Zeit trifft man nur selten jemanden vom Wolfsclan.« Dann wandte er sich an Renn. »Du bist aber noch reichlich jung, dass du so weit weg von deinem Lager auf die Jagd gehst.«

Renn reckte stolz das Kinn. »Wir sind beide dreizehn Sommer alt und mit Erlaubnis des Anführers unterwegs...«

»Seid ihr nun irgendwem begegnet?«, fiel ihr Torak ins Wort.

»Na ja, ich schon«, erwiderte der Weidenjunge.

»Wem?«, drängte Torak.

Der Junge wich ängstlich zurück. »Ich... ich habe Schnapp gesucht.« Er zeigte auf seinen Hund, der zaghaft mit dem Schwanz wedelte. »Er jagt gern Eichhörnchen, aber dabei verläuft er sich immer. Da habe ich die beiden Männer gesehen. Sie hatten ein Netz dabei und das hat gezappelt.«

Wolf ist also noch am Leben, dachte Torak und ballte so gewaltsam die Fäuste, dass sich seine Fingernägel in die Handfläche gruben.

»Wie sahen sie aus?«, fragte Renn.

Der Junge reckte den Arm über den Kopf. »Ein Riesen-großer und ein Dicker mit krummen Beinen.«

»Was für Tätowierungen trugen die beiden?«, hakte Torak nach. »Was für Clanabzeichen? Wir müssen alles wissen!«

Der Junge schluckte. »Sie hatten Kapuzen auf. Ihre Gesichter habe ich nicht gesehen.«

Torak wandte sich an den Weidenmann. »Kannst du Fin-Kedinn etwas ausrichten?«

»Was es auch sein mag«, entgegnete der Mann, »sag es ihm lieber selbst. Der Anführer der Raben ist weise, er weiß bestimmt, was zu tun ist.«

»Das dauert zu lange«, erwiderte Torak. »Richte ihm aus, dass jemand Wolf entführt hat. Richte ihm aus, dass wir die Entführer verfolgen, um Wolf zu befreien.«

Kapitel 2



DIE NACHT brachte klirrenden Frost, von dem sich die Bäume weiß färbten und der Schnee unter den Stiefelsohlen harsch und spröde wurde.

Es war schon nach Mitternacht und Torak war ganz benommen vor Müdigkeit, trotzdem zwang er sich zum Weitergehen. Im Mondschein wand sich die Fährte von Wolfs Entführern wie eine Schlange nach Norden, immer weiter nach Norden.

Urplötzlich vertraten ihm sieben Schamanen den Weg, warfen hohe gehörnte Schatten vor seine Füße. *Bald gehört der Wald uns*, raunten sie mit Stimmen kälter als ein Schneesturm. *Alles zittert vor uns. Wir sind die Seelenesser...*

Jemand fasste ihn an der Schulter. Torak schrie auf.

»Was hast du?«, fragte Renn.

Torak blinzelte. Vor ihm glitzerten sieben reifbedeckte Birkenstämme. »Ich habe geträumt.«

»Wovon?« Von Träumen verstand Renn etwas, denn ihre eigenen wurden manchmal wahr.

»Von nichts.«

»Pah«, machte sie.

Beide stapften mit dampfendem Atem weiter.

Torak grübelte, ob der Traum etwas zu bedeuten hatte. Konnte es sein ... Steckten womöglich die Seelenesser hinter Wolfs Verschwinden?

Aber was sollten die Seelenesser mit Wolf anfangen?

Außerdem hatte man schon lange nichts mehr von ihnen gehört. Nach der Seuche im vergangenen Sommer hatte Fin-Kedinn mit allen Clans im Weiten Wald gesprochen und hatte den Sippen im Großen Wald, den Meerclans und Bergclans Botschaften gesandt. Nichts. Die Seelenesser waren untergetaucht, hatten sich verkrochen wie Bären zum Winterschlaf.

Und dennoch – Wolf war verschwunden.

Torak kam es vor, als stapfte er durch ein Schneetreiben aus Unwissenheit und Furcht. Als er den Kopf hob, sah er hoch über sich den Großen Auerochsen. Er spürte die Tücke des kalten roten Auges und Furcht drohte ihn zu überwältigen. Erst hatte er seinen Vater verloren, jetzt Wolf. Wenn er Wolf nun nie mehr wiedersah? Wenn Wolf längst tot war?

Der Wald lichtete sich. Vor Renn und Torak blinkte ein zugefrorener, mit Hasenspuren kreuz und quer übersäter Fluss. Am Ufer reckten verdorrte Schierlingsdolden die stacheligen Finger nach den Sternen.

Eine Herde Waldpferde nahm quer übers Eis Reißaus, dann blieben die Tiere stehen, drehten sich um und schauten zu den Wanderern herüber. Ihre Mähnen waren starr

wie Eiszapfen. Ihre Augen glänzten im Mondlicht und Torak erkannte darin einen Widerschein seiner eigenen Angst.

In Gedanken sah er Wolf vor sich, wie er ausgesehen hatte, ehe er verschwunden war, prächtig und stolz. Sie waren schon seit Wolfs Welpenzeit zusammen. Meistens war er einfach Wolf, klug, neugierig und vorbehaltlos treu. Manchmal war er aber auch der Anführer und in seinem goldbraunen Blick lag eine geheimnisvolle Gewissheit. Und immer war er Toraks Rudelgefährte.

»Ich verstehe nicht«, weckte ihn Renn aus seinen Gedanken, »warum sie Wolf überhaupt entführt haben.«

»Vielleicht ist es eine List. Vielleicht haben sie es gar nicht auf Wolf abgesehen, sondern auf mich.«

»Das habe ich auch schon überlegt.« Renn senkte die Stimme. »Vielleicht... vielleicht sind sie ja hinter dir her, weil...«, sie stockte, »... weil du ein Seelenwanderer bist und sie dich fürchten.«

Torak fuhr zusammen. Er wollte kein Seelenwanderer sein! Und er wollte auch nicht, dass Renn es aussprach. Es fühlte sich an, als risse jemand den Schorf von einer eben verheilenden Wunde.

»Aber wenn sie wirklich hinter dir her sind«, fuhr Renn unbeirrt fort, »wieso haben sie dich nicht einfach überwältigt? Es sind zwei große starke Männer. Die wären leicht mit uns fertig geworden. Wieso...«

»Keine Ahnung!«, schnitt ihr Torak gereizt das Wort ab. »Hör endlich auf damit. Das hilft uns auch nicht weiter!«

Renn sah ihn erschrocken an.

»Ich weiß nicht, wieso die Männer Wolf entführt ha-

ben!«, brüllte Torak. »Es ist mir egal, ob es eine List ist! Ich will ihn einfach nur wiederhaben!«

*

Danach sprachen sie nicht mehr. Die Waldpferde hatten die Spuren der Entführer zertrampelt, und sie mussten auf's Geratewohl weitergehen, was ihnen zumindest einen Vorwand bot, sich vorübergehend zu trennen. Als Torak die Fährte wiederfand, sah sie anders aus. Das verhiess nichts Gutes.

»Die Kerle haben sich einen Schlitten gebaut. Sie haben zwar keine Hunde dabei, aber bergab kommen sie auf diese Weise trotzdem schneller voran.«

Renn blickte zum Himmel. »Es zieht sich zu. Lass uns eine Hütte bauen und eine Weile rasten.«

»Das kannst du gern tun. Ich gehe weiter.«

Renn stemmte die Hände in die Hüften. »Allein?«

»Wenn's sein muss.«

»Wolf ist auch mein Freund, Torak.«

»Er ist nicht nur mein Freund«, erwiderte Torak erbost.

»Er ist mein Rudelgefährte!«

Er merkte, dass er sie gekränkt hatte.

»Und was hat Wolf davon, wenn du schon so müde bist, dass du alles Mögliche übersiehst?«, fragte Renn bissig.

»Ich habe nichts übersehen!«

»Ach nein? Ein Stück hinter uns ist der eine Mann abgebogen und einer Otterfährte gefolgt...«

»Was für eine Otterfährte?«

»Siehst du? Du bist genauso erledigt wie ich!«

Torak wusste, dass sie recht hatte, aber er wollte es nicht zugeben.

Schweigend gingen sie weiter, bis sie an eine vom Sturm gefällte Fichte kamen. Mit ihren Schneeschuhen schaufelten sie den Wurzelstock frei und bauten sich einen behelfsmäßigen Unterschlupf. Für das Dach nahmen sie abgebrochene Zweige und packten eine dicke Schneeschicht darauf. Auch den Boden legten sie mit Zweigen aus und breiteten die Rentierfellschlafsäcke darüber. Als sie fertig waren, konnten sie sich vor Erschöpfung kaum noch auf den Beinen halten.

Torak holte den Flammenstein und eine Handvoll zerupfter Birkenrinde aus seinem Zunderbeutel und erweckte ein Feuer zum Leben. Außer den Ästen der Fichte gab es weit und breit kein abgestorbenes Holz, und das Feuer zischte und qualmte, aber Torak war so am Ende seiner Kräfte, dass es ihn nicht störte.

Renn rümpfte zwar die Nase, äußerte sich aber nicht dazu. Sie holte einen Kringel Elchblutwurst aus ihrer Trage, schnitt ihn in drei gleich große Stücke, legte eins für den Clanhüter aufs Dach der Hütte und warf eines Torak zu. Ihren eigenen Anteil verstaute sie in ihrem Vorratsbeutel und griff nach Axt und Wassersack. »Ich gehe zum Fluss. In meiner Trage ist noch mehr Fleisch, aber lass ja die Finger von den getrockneten Preiselbeeren!«

»Warum?«

»Darum«, erwiderte Renn kurz angebunden. »Die sind für Wolf.«

Als sie weg war, würgte Torak ein paar Bissen hinunter, dann kroch er ins Freie und brachte ein Opfer dar.

Er schnitt sich eine lange dunkle Haarsträhne ab und band sie um einen Ast der umgestürzten Fichte. Dann legte er die Hand auf sein Clanabzeichen, das zerschlissene Stück

cbj ist der Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *EOS*
liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage 2007

© 2007 für die deutschsprachige Ausgabe cbj, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

© 2006 by Michelle Paver

Die englische Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel

»Chronicles of Ancient Darkness – Soul Eater«

bei Orion Children's Books, London

Übersetzung: Katharina Orgaß und Gerald Jung

Lektorat: Carola Henke

Umschlagillustration: Dieter Wiesmüller

Vignetten: John Fordham

Umschlaggestaltung: Basic-Book-Design, Karl Müller-Bussdorf

AR · Herstellung: WM

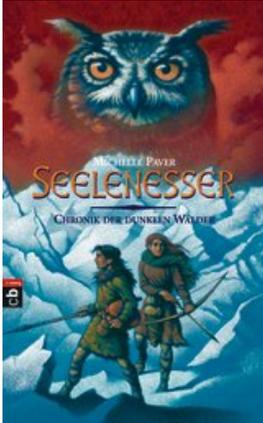
Satz: Uhl+Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-12907-4

Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



Michelle Paver

Chronik der dunklen Wälder - Seelenesser
Band 3

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 320 Seiten, 13,5 x 21,5 cm
ISBN: 978-3-570-12907-4

cbj

Erscheinungstermin: März 2007

Der 3. Band der fesselnden Steinzeitsaga „Chronik der dunklen Wälder“

Dunkel und gefährlich sind die Wälder vor 6000 Jahren, als Toraks Wolf von der Jagd nicht zurückkehrt. Die leere Falle, die Abdrücke im Schnee, der rätselhafte Traum – alles deutet darauf hin, dass Wolf von den Seelenessern verschleppt wurde, den grausamen und machtgerigen Schamanen. Torak bangt um Wolfs Leben und nimmt mit der jungen Renn vom Raben-Clan die Verfolgung auf. Immer weiter führt die Spur sie nach Norden, hinein in unbekanntes Terrain aus ewigem Eis, schutzlos den Schneestürmen und Eisbären ausgeliefert. Noch lebt Wolf, als Torak und Renn das „Auge der Viper“, eine unheimliche Berghöhle, erreichen. Doch die Opferzeremonie der Seelenesser, die das Tor zur Unterwelt öffnen und die Dämonen freisetzen soll, ist bereits in vollem Gange...

Filmrechte verkauft an die Macher von „Blade Runner“, „Gladiator“ und „Alien“.